

## Bill Clinton, der postmoderne Igel

VON JOSEF JOFFE

Kein anderer aus seiner Partei hat in der Nachkriegszeit geschafft, was dem Demokraten William Jefferson Clinton am Dienstag gelingt: die zweite Amtszeit im Weißen Haus. John F. Kennedy? Er wurde dahingemuehelt im dritten Jahr. Lyndon B. Johnson hat der Vietnamkrieg zerstört, Jimmy Carter ein Ajatollah namens Khomeini, der die US-Botschaft in Teheran zur Geisel nahm. Es folgten zwölf Jahre, nachgerade eine Ära, der Republikaner Reagan und Bush.

Und nun wird ausgerechnet ein Bill Clinton die Unglücksserie der Demokraten kappen? Eine historische, gar vorbildliche Figur wie Franklin D. Roosevelt ist er gewiß nicht. 'Slick Willy' nennen sie ihn, aalglatt und ausgebufft. Seit Beginn seiner politischen Karriere in Arkansas vor zwanzig Jahren klebt die character issue an Clinton: eine unendliche Geschichte von Unterschleif, Begünstigung und Bereicherung bis hin, zuletzt, zu den zwei indonesischen Tycoons, die Clinton und dessen Demokraten mit einer Million Dollar unter der Hand alimentiert haben. Und doch hat der Republikaner Bob Dole, ein Kriegsheld und Politiker fast ohne Makel, keine Chance.

Dafür gibt es erstens eine simple Erklärung und zweitens eine tiefere, die über Amerika hinweg Einsichten über das Wesen demokratischer Politik an der Schwelle zum 21. Jahrhundert bereithält. Die einfache Erklärung? Zum erstenmal seit 1945 ist mit Clinton ein Präsident ohne die Mühlsteine 'Krieg' und 'Rezession' ins Rennen gegangen. Die Wirtschaft boomt seit vier Jahren: mit einer vernachlässigbaren Inflationsrate und einer Arbeitslosigkeit (knapp über fünf Prozent), die Kohl oder Chirac vor Neid erblasen lassen müßten. Es gibt keinen heißen Krieg wie in Vietnam, und auch keinen kalten mehr - nicht einmal eine anständige Krise wie die von Cuba (1962) oder Teheran (1979-81). Es herrscht Ruhe in Nordkorea, Haiti, Bosnien und in der Straße von Taiwan - an jenen minderen Krisenherden, die Clinton in seiner ersten Amtszeit zu schaffen machten. Selbst ein Quälgeist wie Saddam wagt sich derzeit nicht aus der Deckung.

Es hilft natürlich auch, gegen einen Bob Dole antreten zu dürfen. Der Langzeit-Senator aus Kansas, ein ebenso ehrbarer wie hochintelligenter Techniker der parlamentarischen Macht, hat einen Wahlkampf geführt, der sogar seine eigenen Parteigänger erst in die Verzweiflung, dann in den Tiefschlaf versetzt hat. Statt Clinton über das Spielfeld zu jagen, hat er ihm eine Vorlage nach der anderen serviert; statt Emotionen zu mobilisieren, hat er den Ball bloß angetippt, um als gleich einer anderen Streitfrage nachzulaufen. Mit 'Breschnews Politbüro' hat Bill Kristol, ein junger Partei-Ideologe, die Mannschaft des Bob Dole verglichen; Kristols konservative Zeitgeist-Zeitschrift Weekly Standard hat schon vor drei Wochen gehöhnt: 'Der Präsidentschafts-Wahlkampf '96 ist gelaufen.'

### Bauhaus und Pagode

Doch geht die Sache tiefer als die glückli-

che Konstellation Wirtschaft - Frieden - Dole. Clinton ist der erste 'postmoderne Präsident' Amerikas - das ist der Schlüssel seines Erfolges. 'Postmodern' in der Architektur heißt anything goes - Bauhaus und Pagode, Minimalismus und Manierismus. Ins Politische übersetzt: Clinton ist nicht 'rechts' oder 'links'; er ist beides, und das ist neu. Um früher Wahlen zu gewinnen, mußte einer erst sein eigenes Lager befestigen - links oder rechts - und dann in die Mitte, über die 51-Prozent-Linie, vorstoßen. Der postmoderne Politiker aber rammt seine Flagge auf beiden Seiten in den Boden, links und rechts. So wird der Gegner eingepfercht am Ende des politischen Spektrums, und der Wahlkampf ist perdu.

Konkret: Clinton hat erst die klassische Demokraten-Klientel bedient. Er verteidigt den Wohlfahrtsstaat, verspricht sichere Renten und Gesundheitsfürsorge. Die Frauen bindet er mit einer liberalen Abtreibungspolitik, die jüngere Linke mit einem ambitionierten Öko-Pogramm. Dann hat er einen weiten Bogen nach rechts geschlagen. Er predigt 'Familienwerte', innere Sicherheit ('100 000 mehr Polizisten auf den Straßen'), Entregulierung und Eigeninitiative. Stolz verweist er auf vier Jahre Defizit-Verringerung und brüstet sich mit der steten Schrumpfung der Bundes-Bürokratie. Er fordert Schuluniformen und Ausgehsperrn für Teenager. Hier hat sich Clinton rechts von George Bush positioniert.

Was Wunder also, daß Bob Dole der frustrierte Hase in diesem Spiel war - und Clinton der grinsende Igel. Wo immer Dole auch keuchend auftauchte, war der Igel schon da. Ganz unvertraut klingt diese Strategie auch für deutsche Ohren nicht. Schon vor Clinton konnte Helmut Kohl diese postmoderne Links-rechts-Politik erfolgreich an den Wähler bringen. Er predigt den kleineren Staat - und hat dennoch die Staatsquote auf über 50 Prozent getrieben. Er will der Wirtschaft die Fesseln nehmen - und erhöht laufend die Steuern. Er läßt seine Minister mit marginalen Schnitten am Wohlfahrtsstaat herumoperieren, tritt aber gleichzeitig als getreuer Paladin an dessen Bett. So wird die Opposition (im deutschen Fall die linke) schlichtweg unnötig; so mußte ein Rudolf Scharping schon 1994 erleiden, was nun Bob Dole widerfahren wird. 'Ick bin all dor', sagt der postmoderne Igel, der hier Kohl, dort Clinton heißt. Oder in England Tony Blair, der mit dieser Sowohl-als-auch-Strategie im nächsten Jahr gewißlich John Major schlagen wird.

### Die Gräben versanden

Freilich wirft just dieses Phänomen die Frage nach dem postmodernen Wähler auf. Früher, als die Sieger noch Mehrheiten auf der Basis eines gemeinsamen ideologischen Nenners zusammenschirren mußten, hätten sich die Wähler höhnend oder zürnend abgewandt. Heute machen sie's wie Puh, der Bär. Als das unbändige Süßmaul gefragt wurde, ob es lieber Honig oder Konfitüre aufs Brot hätte, antwortete Puh: 'Bitte beides, aber dann ohne Brot.' Genauso reagiert der postmoderne Wähler: Auch er will neuer-

dings beides - den rechten Honig und die linke Marmelade. Er will nicht mehr ideologische Schlüssigkeit, sondern den richtigen, sich ständig wandelnden Warenkorb. Deshalb klingen Clintons Wahlreden wie eine Einkaufsliste.

Kohl und Clinton haben diese neue politische Marktlage als erste erkannt und ihre Rivalen in deren tradierten Nischen festgenagelt - etwa mit dieser Botschaft an die Wähler: 'Wozu braucht ihr die Opposition, von mir bekommt ihr alles, was ihr wollt.' Eine doppelzüngige, ja verwerfliche Politik? Nein, denn in Wahrheit darf man am Ende dieses Jahrhunderts ganz froh sein über Kohl, Clinton und Co. Anno 1996 signalisiert der

postmoderne Politiker das Ende des ideologischen Zeitalters im Westen. Das ist beruhigend. Denn dieses war das Jahrhundert des weltlichen Fundamentalismus - eingeklammert ganz rechts vom Faschismus und ganz links vom Kommunismus. Den Glaubenskriegen der Moderne verdanken wir die schlimmsten inneren und äußeren Konflikte der Geschichte. Nun, an der Schwelle zum 21. Jahrhundert, versanden auch die letzten ideologischen Gräben; Politiker können zugleich rechts wie links von der alten Trennlinie manövrieren. Denn: Anything goes. Im nächsten Jahrhundert wird es mit den Epigonen von Clinton und Kohl langweiliger werden - aber auch viel ungefährlicher.